



## **Erstes Treffen des Berlin braucht dich! Konsortiums**

Integration in Duale Ausbildung  
fördern!

Dokumentation der Veranstaltung  
in der Werkstatt der Kulturen  
am 12. November 2010

## **Berlin braucht dich!**

Berlin potrzebuje ciebie!  
Берлин нуждается в тебе!  
Berlin needs you!  
Berlin'in sana ihtiyacı var!  
Berlin cần bạn!  
برلين بحاجة اليك!

„Ich muss mit diesem Job leben, ich muss mit dieser Perspektive glücklich werden.  
Es ist meine Zukunft!“



## Dem Zufall auf die Sprünge helfen

„Was ist entscheidend, damit Jugendliche eine betriebliche Ausbildung als interessant und erstrebenswert erleben?“ Diese Frage stellt Frau Prof. Dr. Kirsten Lehmkuhl, Expertin für Schul- und Berufspädagogik an der TU Berlin, in ihrer Begleitforschung zur Erprobung der neuen Berlin braucht dich! Instrumente. Sie rückt damit die Perspektive der Jugendlichen mit Migrationshintergrund ins Zentrum – und somit die Zielgruppe, die letztlich mit der Kampagne Berlin braucht dich! erreicht werden und bis 2013 ein Viertel der Ausbildungsplätze im Öffentlichen Sektor Berlins besetzen soll. Besonders wichtig sei den Jugendlichen, dass sie ernst genommen und nicht „über einen Kamm geschoren“ werden. Das setze eine produktive Auseinandersetzung mit der besonderen gesellschaftlichen Stellung der Jugendlichen voraus. Zum Beispiel mit dem Bruch, den der Eintritt der Jugendlichen in eine mehrheitlich von Ursprungsdeutschen dominierte Betriebs- und Behördenkultur bedeutet. Wenn „die Erwachsenen“ ihnen hier entgegenkommen und Verständnis zeigen, wissen die Jugendlichen das sehr zu schätzen.

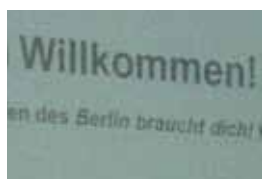
Denn deutlich wurde bei der Befragung der Jugendlichen auch, sie wollen und brauchen erwachsene Gesprächspartner/innen, solche, die ihre individuellen Interessen und Entscheidungen, ihre Sicht auf die Arbeitswelt, aber auch ihre Zweifel und Probleme sehen und berücksichtigen. Sie sagen ganz klar: „Ich muss mit diesem Job leben, ich muss mit dieser Perspektive glücklich werden. Es ist meine Zukunft!“. Deshalb komme es für sie darauf an, WIE ihnen das Thema Ausbildung vermittelt wird. Im Grunde genommen haben „Jugendliche nichts gegen eine betriebliche Ausbildung, sie kennen

aber auch keine Argumente dafür“, so Frau Lehmkuhl. „Bei *Berlin braucht dich!* werden diese Schwierigkeiten angegangen, indem Auszubildende mit Migrationshintergrund als Vorbilder auftreten“. Dies wirke attraktiv und authentisch auf die Jugendlichen.

Doch wie gehen die „erwachsenen Gesprächspartner/innen“, also die Lehrer/innen in den Schulen und die Mitarbeiter/innen in den Ausbildungsbetrieben, mit diesen Wünschen und Bedürfnissen um? Fest steht: Sie nehmen sie sehr ernst. So ernst, dass sie Anfang 2010 ein Konsortium gründeten, um gemeinsam Antworten zu finden, attraktive Modelle der Berufsorientierung zu entwickeln und den jungen Menschen mit Migrationsgeschichte neue und spannende Zugänge zur Ausbildung zu eröffnen. Am 12. November 2010 trafen über 100 Mitglieder des *Berlin braucht dich!* Konsortiums aus Schulen, Betrieben und Verwaltung erstmals zusammen, um die Ergebnisse ihres bisherigen Arbeitsprozesses zu diskutieren.

3

Am 12. November 2010 trafen über 100 Mitglieder des *Berlin braucht dich!* Konsortiums aus Schulen, Betrieben und Verwaltung erstmals zusammen, um die Ergebnisse ihres bisherigen Arbeitsprozesses zu diskutieren.





## Praktisches Erleben vereinfacht das schulische Lernen

4

Günter Piening, der Beauftragte des Berliner Senats für Integration und Migration, eröffnete die Tagung in der Berliner Werkstatt der Kulturen. Er zeigte sich erfreut über die hohe Teilnahmeresonanz – dies spiegelte wider, wie positiv sich die Kampagne entwickelt: „*Berlin braucht dich!* eilt von Erfolg zu Erfolg. Die Zahlen steigen stetig. Derzeit liegen wir bei 20 Prozent im Öffentlichen Dienst.“ Auch dass sich die Öffentlichen Unternehmen Berlins so zahlreich der Kampagne angeschlossen und signalisiert haben: ‚Wir Berliner Arbeitgeber brauchen euch junge Menschen mit Migrationshintergrund!‘, sei für ihn ein besonderer Grund zur Freude. Doch damit nicht genug. Da die Aktivitäten langfristig wirken sollen, brauche es, so Piening, neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Betrieben, in denen die Attraktivität der dualen Berufsausbildung im Mittelpunkt stehe. Dies war der Ausgangspunkt für die Gründung des *Berlin braucht dich!* Konsortiums – ein für Berlin einmaliges Modell der Kooperation.

Klaus Kohlmeyer, Projektleiter der Kampagne bei BQN Berlin, unterstrich in seinem Vortrag, wie wichtig die verbindliche Struktur der Zusammenarbeit sei. Innerhalb nur eines Jahres habe das *Berlin braucht dich!* Konsortium erfolgreich neue Ansätze von Betriebskontakten erarbeitet und sich „zu einer Fachwelt von hochkompetenten Personen entwickelt.“ Durch das Mitwirken von 40 Betrieben und Behörden, so Kohlmeyer, seien vielfältige Begegnungsformen mit der Arbeitswelt eröffnet worden. Die Schülerinnen und Schüler haben dadurch die Möglichkeit, aus über 90 Ausbildungsberufen in 12 Berufsfeldern auszuwählen. Doch wie wird dies den Jugendlichen als attraktive Option vermittelt? Genau hier setzten die

Akteure des Konsortiums an: Sie entschieden sich für eine „Attraktivitätsstrategie“, die früh ansetzt und sich kontinuierlich über die letzten vier Schuljahre erstreckt. „Nur so schien es möglich, große Gruppen von Schülern/innen mit Migrationshintergrund für duale Ausbildung als attraktive Zukunftsperspektive zu interessieren“, so Kohlmeyer. Ergebnis der gemeinsamen Entwicklungsarbeit seien vier Pilotinstrumente für die 7.– 10. Klasse, die sich aktuell in der Phase der fachlichen Prüfung und Erprobung befinden.

Welche Rolle das Zusammenwirken von Schulen und Betrieben für die Bildungs- und Integrationspolitik Berlins spielt, diskutierten anschließend Claudia Zinke, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung und der Integrationsbeauftragte Günter Piening. Frau Zinke betonte, wie wichtig die Kampagne für die Berliner Schulen sei, da sie dazu motiviere, sich frühzeitig um die Berufsorientierung zu kümmern. „Dieser Schwerpunkt wurde auch mit dem Dualen Lernen und der Schulstrukturreform gesetzt. *Berlin braucht dich!* passt ideal in diesen Gesamtkontext.“ Die entwickelten Instrumente trügen dazu bei, zwei Welten zusammenzuführen, die bislang recht losgelöst voneinander existierten. So lernten die Jugendlichen frühzeitig die vielfältige Arbeitswelt und das, was von ihnen erwartet und gebraucht wird, kennen.

Den jungen Menschen mit Migrationshintergrund die Perspektive der Berufsausbildung aufzuzeigen und sie dafür zu ermutigen, „ist eine Zukunftsaufgabe für die Jugendlichen, die Gesellschaft und die Stadt Berlin“, so Günter Piening. *Berlin braucht dich!* gehe hier den richtigen Weg. Doch noch immer gebe es massive Unterschiede zwischen Schulen und Betrieben. Anders als die Schulen seien die Betriebe heute oft noch „migrantenfreie Zonen“. Es herrsche eine große Unsicherheit im Umgang mit Interkulturalität, was zu Konfliktsituationen führe, die entscheidend seien für die Einmündung in oder Beendigung von Ausbildung. Deshalb brauche Berlin dringender denn je eine betriebliche Willkommenskultur. Es müsse jetzt darum gehen, erste Schritte hin zu vielfältigen Belegschaften im Betrieb zu machen. Deshalb sei der Arbeits- und Entwicklungsprozess im Konsortium so wichtig.



Frau Zinke betonte, wie wichtig die Kampagne für die Berliner Schulen sei.

## Die Praxis macht's – Die vier Instrumente von Berlin braucht dich!

## Auf Qualität und Attraktivität kommt es an

Anschließend leitete Moderatorin Katarina Niewiedzial in den entscheidenden, praktischen Teil der Tagung über: Den Austausch über die vier Prototypen/Instrumente von *Berlin braucht dich!*. In den vier entsprechenden Arbeitsgruppen wurden vorgestellt und diskutiert:

- ! der betriebliche Erstkontakt in der 7. Klasse
- ! das Schnupperpraktikum in der 8. Klasse
- ! das dreiwöchige Betriebspraktikum in der 9. Klasse
- ! der Bewerbungstag in der 10. Klasse.

Fachleute aus 11 Betrieben und 19 Schulen haben in den letzten Monaten in vier Planungsworkshops die bisherigen Praktiken der Berufsorientierung auf den Prüfstand gestellt. Sie haben Voraussetzungen diskutiert, Qualitätsanforderungen definiert und Kriterien festgelegt. Ergebnis sind vier modellhafte Prototypen, die teilweise bereits in der Praxis erprobt wurden, so dass sie zukünftig von anderen Schulen und Betrieben übernommen werden können. Die vier *Berlin braucht dich!* Instrumente sind miteinander verzahnt und bauen konzeptionell aufeinander auf.

Schülern/innen von der 7. bis zur 10. Klasse wird ein Zugang zur Arbeitswelt geboten, der auf ihr Alter, ihren Entwicklungsstand und vor allem ihr Interesse zugeschnitten ist. Eine Sprache zu sprechen, die zu den Jugendlichen passt, mit der sie sich identifizieren können, spielt hier eine wichtige Rolle. Schließlich geht es darum, ihre Neugier zu wecken und sie zu motivieren, positiv über betriebliche Ausbildung nachzudenken. Damit das gelingt, werden Inhalte in den Mittelpunkt der Angebote gestellt, die attraktiv für die Jugendlichen sind und einen Bezug zu ihrer Lebenswelt haben. So erhalten sie bsw. Einblicke in die Arbeitswelt anhand interessanter Fragestellungen wie etwa „Wie funktioniert die Stadt?“ oder „Wie kommt das saubere Wasser aus dem Hahn?“. Und vor allen Dingen soll den Jugendlichen mit Migrationshintergrund gezeigt und vermittelt werden, dass sie in den Betrieben und Behörden willkommen sind und interkulturelle Kompetenzen gebraucht werden.

5



Durch das Mitwirken von 40 Betrieben und Behörden, so Kohlmeier, seien vielfältige Begegnungsformen mit der Arbeitswelt eröffnet worden.

# 1. Der betriebliche Erstkontakt in der 7. Klasse

In der Arbeitsgruppe kamen Vertreter/innen aus 13 *Berlin braucht dich!* Schulen sowie fünf Arbeitgeber zusammen, darunter alle Partner/innen des Planungsworkshops „Betrieblicher Erstkontakt“. Rachida Rami von BQN Berlin stellte zunächst das Angebot vor. Es ziele darauf ab, die Schüler/innen in der 7. Klasse für die Alltagswirklichkeit im Betrieb zu interessieren. Einen Tag lang haben sie die Möglichkeit, die Arbeitswelt kennen zu lernen. Dieser erste Kontakt, der in kleinen Gruppen von maximal 12 Schülern/innen stattfindet, solle dabei helfen, Berührungängste, falsche Berufserwartungen und Frust zu vermeiden. Von hier leitete Frau Rami in die Diskussion über.

Als durchweg positiv wurden die Form der Zusammenarbeit und der enge Kontakt im Konsortium bewertet. So resümierte Annette Frisch-Götzenberger, Lehrerin an der Otto-Hahn-Schule, welcher hoher Nutzen sich für die Schule aus der Mitarbeit im Planungsworkshop ergebe. Da vielen Lehrern/innen die Anforderungen an die verschiedenen Berufsausbildungen unbekannt seien, profitierten sie von der Begegnung und dem Austausch mit den Betrieben und näherten sich in ihren jeweiligen Erwartungshaltungen an. Monika Barth vom Bezirksamt Neukölln bestätigte dies. Zudem sei es ein bedeutender Zugewinn, junge Menschen so frühzeitig für ihren Betrieb zu interessieren und eine Identifizierung aufzubauen. Dies gelte generell für die verschiedenen Einsatzorte, in denen die Schüler/innen individuell betreut und in ein betriebliches Team eingebunden seien. Um die Berufsorientierung in den Schulen noch besser gestalten zu können, regte die Arbeitsgruppe an, die Kenntnisse der Lehrer/innen durch Betriebspraktika und Schulungen zu erweitern. Andersherum wünschten sich die betrieblichen Akteure, stärker pädagogisch sensibilisiert zu werden, um mit den Jugendlichen adäquat umgehen zu können.

Ein Aspekt, der ausführlich diskutiert wurde, betraf die Begrenztheit von Ressourcen. So bezweifelten einige Lehrer/innen, ob die jetzige Form des Angebots den quantitativen Bedarf an Erstkontakten für die Siebtklässler decken könne. Sie schlugen vor, mehr Betriebe einzubeziehen. Mario Jungkuhn von den Berliner Bädern plädierte für kleinere Schülergruppen. Durch die jetzige Gruppengröße seien die Betriebe organisatorisch überfordert, worunter die Qualität leide und die erwünschten Lerneffekte nicht erreicht würden. Karin Mankiewicz, Mitarbeiterin der TU Berlin, stimmte ihm zu. Sie schlug vor, zu überprüfen, ob sich der Ressourcenaufwand für die Umsetzung des Erstkontakts reduzieren ließe, ohne auf die Qualität zu verzichten. Die anwesenden Akteure waren sich auch darin einig, dass die unterschiedlichen infrastrukturellen Voraussetzungen und personellen Engpässe an den Schulen problematisch seien.



Als durchweg positiv wurden die Form der Zusammenarbeit und der enge Kontakt im Konsortium bewertet.



Das Schnupperpraktikum in der 8. Klasse solle die Jugendlichen befähigen, die duale Berufsausbildung als reelle Option für die eigene Zukunft zu prüfen.

## 2. Das Schnupperpraktikum in der 8. Klasse

Dragica Horvat, BQN Berlin, leitete die 2. Arbeitsgruppe, an der nahezu gleich viele schulische (sieben) und betriebliche (neun) Akteure teilnahmen. Frau Horvat stellte eingangs den Prototypen vor: Das Schnupperpraktikum in der 8. Klasse solle die Jugendlichen befähigen, die duale Berufsausbildung als reelle Option für die eigene Zukunft zu prüfen. Dies geschehe, in dem sie eine Woche lang ein Berufsfeld, also verschiedene Berufe, aktiv erkunden könnten. Sie sollen anpacken, zuhören, nachfragen. So gewinnen sie einen sinnvollen und realitätstauglichen Einblick in die Arbeitswelt und lernen die soziale Bedeutung von qualifizierter Facharbeit kennen. Es werde in kleinen Gruppen von sechs bis zehn Schülern/innen gearbeitet. Um auf Augenhöhe zu kommunizieren und erfahren zu können, wie der Ausbildungsalltag aussieht, werden die Praktikanten/innen von Auszubildenden begleitet.

Doch funktioniert das in der konkreten Praxis auch? Christian Kahmann von den Berliner Wasserbetrieben bejahte dies. In den Wasserbetrieben wurde das Schnupperpraktikum bereits zweimal – mit Änderungen und Nachbesserungen – durchgeführt. Beim zweiten Durchgang seien die Jugendlichen jeden Tag mit einem neuen Thema und neuen Aufgaben betraut worden. Ihre Erfahrungen rekapitulierten sie täglich und stellten am Ende der Praktikumswoche eine beeindruckende Präsentation vor. Dieser Abschluss sei für die Motivation der Jugend-

lichen sehr wichtig gewesen. Günther Bergner, Lehrer an der Theodor-Haubach-Schule pflichtete ihm bei. Er habe noch nie so enthusiastische und begeisterte Schüler/innen nach einem Praktikum erlebt und meinte, sie hätten einen merkbaren Entwicklungssprung gemacht. Auch für Frau Fiedler, Lehrerin an der Carl-von-Ossietzki-Schule, sei das Schnupperpraktikum sehr gut gelaufen. Aus ihrer Sicht beruhe der erfolgreiche zweite Durchlauf auf der gezielten Vorbereitung der Schüler/innen auf den Betrieb, die durch die sorgfältigen Materialien der Wasserbetriebe möglich gewesen sei. Diese Auseinandersetzung sei sowohl für die Schüler/innen als auch für die Lehrer/innen wichtig. Das Beispiel zeige, darin waren sich die Teilnehmer/innen einig, wie sinnvoll und wirksam die schulisch-betriebliche Zusammenarbeit ist. Man lerne viel voneinander, profitiere von den neuen Kontakten und Angebotsmöglichkeiten und nehme die jeweiligen organisatorischen Probleme besser wahr.

Kritisch äußerten sich die zwei Mitarbeiterinnen der Stiftung Oper Berlin und des BA Friedrichshain-Kreuzberg zum Thema zeitliche und personelle Kapazitäten. Die anderen Teilnehmer/innen stimmten zu. Sie verdeutlichten das Problem am Aspekt Arbeit in Kleingruppen: Zwar bewerteten sie diese als positiv, merkten jedoch an, dass bislang nur eine Schülerminderheit versorgt werde. Würden zukünftig mehr Schulen und damit mehr Schüler/innen eingebunden, kämen Schulen und Betriebe hier an ihre Grenzen, da keine weiteren Ressourcen vorhanden seien. Sie appellierten an die Politik, Duales Lernen nicht kostenneutral und ohne entsprechende Zeitbudgets zu organisieren.

Frau Horvat stellte eingangs den Prototypen vor: Das Schnupperpraktikum in der 8. Klasse solle die Jugendlichen befähigen, die duale Berufsausbildung als reelle Option für die eigene Zukunft zu prüfen.



Im dreiwöchigen Betriebspraktikum geht es darum, die praktischen Erfahrungen in der Berufswelt zu vertiefen.

## 3. Das Betriebspraktikum in der 9. Klasse

Ziele und Qualitätskriterien des Betriebspraktikums in der 9. Klasse stellte BQN Berlin Mitarbeiter Arthur Grossmann vor. Im dreiwöchigen Betriebspraktikum gehe es darum, die praktischen Erfahrungen in der Berufswelt zu vertiefen. Je nachdem, was die Schüler/innen persönlich interessierte, wurden sie in der Pilotphase für ein Praktikum im Bereich Gesundheitswesen, Verwaltung oder Berufe für Schutz und Sicherheit ausgewählt. Sowohl Schüler/innen als auch Betriebsmitarbeiter/innen werden intensiv vorbereitet und auf die jeweiligen Realitäten eingestimmt. Die Schüler/innen werden mit verschiedenen anspruchsvollen und abwechslungsreichen Aufgaben betraut, um sich zielgerichtet mit qualifizierter Facharbeit auseinandersetzen zu können. Frage und Antwort stehen ihnen dabei Mentoren/innen und Auszubildende aus den Betrieben. Dadurch gewinnen die Jugendlichen authentische Einblicke und bauen eine Beziehung zum Unternehmen auf. Dass das nicht „nur graue Theorie“ ist, bestätigte Birgit Feldt von der GESOBAU AG. Dort habe sich die starke Einbindung der Auszubildenden – bereits bei der Planung des Betriebspraktikums – als sehr erfolgreicher Ansatz erwiesen. Die Auszubildenden begleiten die Schülerpraktikanten/innen als „Paten/innen“ durch die verschiedenen Abteilungen. Dadurch erleben die Schüler/innen 1:1 deren Ausbildungswirklichkeit und die ganze Breite der bei GESOBAU vertretenen Berufe.

Dieser Ansatz stieß in der Arbeitsgruppe, die sich aus neun schulischen Vertretern/innen, sechs weiteren Arbeitgebern und drei *Berlin braucht dich!* Kooperationspartnern/innen zusammensetzte, auf großes Interesse. Einige Lehrer/innen und Carolina Böhm von SPI Consult gaben jedoch zu bedenken, ob das Konsortium in seiner jetzigen Konstellation den Bedarf an guten Praktika grundsätzlich decken könne. Sie schlugen vor, mehr Betriebe, auch aus der freien Wirtschaft, einzubeziehen und einen größeren zeitlichen Rahmen, in denen die Praktika stattfinden, zu ermöglichen. Bislang würden sich die meisten Anfragen auf Januar/Februar konzentrieren, so Lothar Fahrenkrog-Petersen von der FU Berlin, wodurch es zwangsläufig „eine strukturelle Verknappung der verfügbaren Praktikumsplätze“ gebe. Er plä-

dierte für eine schulübergreifende koordinierte Streuung der Praktika über das ganze Jahr, was „die jährliche Kapazität stark erhöhen würde“. Sabine Funk, Moses-Mendelsohn-Schule, griff diesen Gedanken auf: Für einen stringenten Ablauf der Praktika wäre es hilfreich, zukünftig „für jedes Berufsfeld Ansprechpartner/innen im Internet für das schul- und betriebsübergreifende Matching von Angebot und Nachfrage“ zu benennen.

Auf den Zweifel eines Lehrers hin, ob sich der große Aufwand lohne, wenn doch manches Praktikum mit der Erkenntnis ende, dass das richtige Berufsfeld verfehlt wurde, erwiderten die Partner/innen aus dem Planungsworkshop, dass auch diese Fälle von Nutzen seien: Für die Schüler/innen, denen eine berufliche Sackgasse erspart bleibe und für die Arbeitgeber, die eine Fehlinvestition vermeiden. Die Praktikanten/innen lernten trotzdem den Unterschied zwischen Arbeitswelt und Schule kennen. Und das sei es, worum es im Kern geht.

**Einige Lehrerinnen schlugen vor, mehr Betriebe, auch aus der freien Wirtschaft, einzubeziehen und einen größeren zeitlichen Rahmen, in denen die Praktika stattfinden, zu ermöglichen.**



Hier werden vor Ort, in den Betrieben, „Echtbewerbungen“ simuliert, die den Schülern/innen zeigen sollen, wie reale Bewerbungssituationen ablaufen.

## 4. Der Bewerbungstag in der 10. Klasse



Christiana Bruning, BQN Berlin, und Corinna Telkamp, Moderatorin, leiteten die 4. Arbeitsgruppe. Sie begrüßten mehr als 30 Teilnehmer/innen, überwiegend Arbeitgebervertreter/innen, die die Bandbreite der an *Berlin braucht dich!* beteiligten Unternehmen repräsentierten: Auswärtiges Amt, Vivantes, Polizei, Wohnungsbau-gesellschaften, Helmholtz Zentrum, Bezirksämter, um nur einige zu nennen. Wie ihre Kollegen/innen in den anderen Arbeitsgruppen, erläuterte Christiana Bruning einleitend den Prototypen „Bewerbungstag in der 10. Klasse“. Hier werden vor Ort, in den Betrieben, „Echtbewerbungen“ simuliert, die den Schülern/innen zeigen sollen, wie reale Bewerbungssituationen ablaufen. Sie zielen darauf ab, Berührungspunkte zu nehmen und sie durch individuelles Feedback und Erfolgserlebnisse für die Bewerbung zu ermutigen. Mit Unterstützung der betrieblichen Bewerbungsexperten/innen lernen sie in einem angstfreien und jugendgerechten Klima, ihre Interessen und Neigungen klarer zu benennen, ihre Bewerbungen anzupassen und zu optimieren sowie sicherer und motivierter aufzutreten. Für den einen oder die andere könne das Bewerbungstraining mit einem Ausbildungsvertrag enden. Hieran anknüpfend berichteten Tanja Rottmann, Mitarbeiterin der HOWOGE und Thomas Bolle, Lehrer an der Herbert-Hoover-Schule, wie das Modell in der Praxis ablaufe und angenommen werde.

Die Darstellung des Bewerbungstages und seiner Umsetzung wurden von den Teilnehmern/innen interessiert und kritisch aufgenommen. Grundsätzlich waren alle einer Meinung: Ein Praktikum und ein realistischer Einblick in Arbeitsabläufe schaffen generell Motivation; viele Schüler/innen fänden dadurch einen Ausbildungsplatz. Die neuen Instrumente, explizit der Bewerbungstag, seien

zielführend. Als sehr positiv beurteilten die Akteure dieser Arbeitsgruppe, die direkten und konstruktiven Absprachen zwischen Betrieben und Schulen in allen Phasen der Modellentwicklung. Die wechselseitige Klärung ihrer jeweiligen Anforderungen und Arbeitsstrukturen sei für alle eine Win-Win-Situation. In der Diskussion kam deutlich heraus, wie hoch die Bereitschaft der Betriebe sei, die Schulen zu unterstützen und ihnen entgegenzukommen. Dies beeindruckte die Lehrer/innen sehr, denn dies fördere sowohl ihre eigene berufliche Entwicklung als auch ihre Motivation, die Suche nach Praktikumsbetrieben für ihre Schüler/innen sehr ernst zu nehmen. Und diese Motivation der Lehrer/innen ist genau das, was die Jugendlichen brauchen, und wovon sie profitieren können.

Doch noch befindet sich der Bewerbungstag in seiner Erprobung und könne nicht gleichermaßen für alle Betriebe beurteilt werden. So gab es kritische Stimmen zu den unterschiedlichen betrieblichen Bedingungen – Anzahl der Auszubildenden, Ausbildungsplätze und Berufe –, die es nicht allen Betrieben ermöglichten, in gleicher Weise wie die Modellbetriebe vorzugehen. Dies müsse bei der Entwicklung des Modells ebenso berücksichtigt werden wie die unterschiedlichen Voraussetzungen, die die Schüler/innen mitbringen. Diese reichten oftmals nicht aus, um die Ausbildung erfolgreich zu bestehen. So seien sprachliche Defizite vieler Schüler/innen mit Migrationshintergrund ein Problem – was oft von mangelnden und zu eng gefassten ausbildungsbegleitenden Unterstützungsangeboten verursacht würde. Hier sehen Betriebe wie auch Schulen großen „Nachholbedarf“. Ein konstruktiver Vorschlag aus der Runde benannte Online-sprachkurse als einen möglichen innerbetrieblichen Ansatz zum Ausgleich von Sprachdefiziten.

9



Grundsätzlich waren alle einer Meinung: Ein Praktikum und ein realistischer Einblick in Arbeitsabläufe schaffen generell Motivation.

# Am Ende zahlt sich alles doppelt aus



Die Konsortialtagung endete mit einem anerkennenden und motivierenden Abschlussplädoyer von Dr. Ulrich Raiser, Referent für Integrations-, Arbeitsmarkt- und Bildungspolitik beim Berliner Integrationsbeauftragten. Er würdigte die unter der Federführung von BQN Berlin erreichten Ergebnisse der Kampagne *Berlin braucht dich!* und des Konsortiums. Er sei beeindruckt, wie viele Arbeitgeber und Schulen sich beteiligen und konstruktiv zusammenarbeiten würden, um ein nachhaltiges Konzept für eine qualitätsvolle Berufsorientierung zu entwickeln. „Das ist etwas, was ich relativ selten erlebe: Dass Gesprächspartner bereit sind, sich niveauvoll über fachliche Fragen zu unterhalten und sich nicht gegenseitig Vorwürfe zu machen, sondern sich gemeinsam zu überlegen: Wie kommen wir zu einer Form der Zusammenarbeit, die für uns alle die Arbeit erleichtert?“

10

Neben dieser positiven Erfahrung benannte Herr Raiser aber auch Herausforderungen und Hürden. Zum einen müsse die Kampagne zukünftig die Schüler/innen der „zweiten und dritten Reihe“ noch stärker als heute in den Blick nehmen. Dies bedeute zum anderen, dass die Partner, Betriebe und Schulen aktuell viel investieren und einen „langen Atem haben“ müssten – der Ertrag ihrer Investitionen werde sich jedoch erst in der Zukunft zeigen. Gut Ding will eben Weile haben. Doch, so ist Herr Raiser fest überzeugt, „was Sie reingeben in diesen Prozess, wird sich am Ende doppelt auszahlen: Sie haben besser informierte und vorbereitete Schülerinnen in den Betrieben. Und die Schulen haben Betriebe an der Hand, von denen sie wissen, dass ihre Schüler dort sinnvolle Erfahrungen sammeln.“

Das Jahr 2011 werde dem Wissenstransfer an neue Schulen und Betriebe gewidmet sein. Mit der Vergabe des *Berlin braucht dich!* Siegels im Frühjahr 2011 werde zudem die hohe Qualität der Arbeit im Konsortium gesichert und das Engagement der Partner öffentlich gewürdigt. In 2012 soll es schließlich darum gehen, die Kampagne in die Breite zu tragen und zu kommunizieren, wie die vier entwickelten Instrumente über *Berlin braucht dich!* hinaus einzusetzen sind.

**I Herausgeber**  
BQN Berlin  
Alte Jakobstraße 85-86  
10179 Berlin  
Telefon 030/275 90 87 0  
Fax 030/275 90 87 22  
E-Mail: [info@bqn-berlin.de](mailto:info@bqn-berlin.de)  
Internet: [www.bqn-berlin.de](http://www.bqn-berlin.de)  
[www.berlin-braucht-dich.de](http://www.berlin-braucht-dich.de)

**I Fotografien**  
große Bilder: Barbara Dietl

**I Dokumentation**  
Ulrike Kloß

**I Gestaltung**  
kursiv, Katrin Schek  
[www.kursiv-berlin.de](http://www.kursiv-berlin.de)

Das Projekt BQN Berlin und die Kampagne „Berlin braucht dich!“ werden im Auftrag des Berliner Integrationsbeauftragten durchgeführt und aus Mitteln des ESF gefördert.

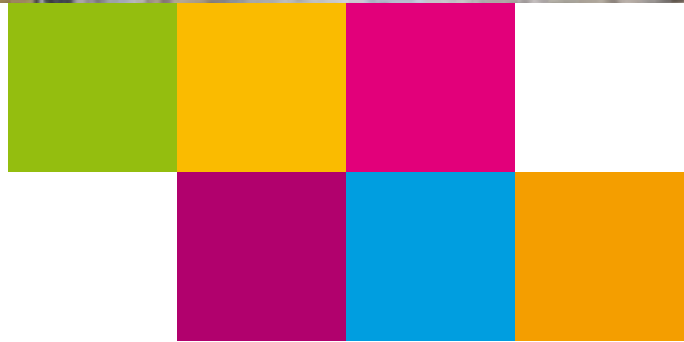
Copyright 2011 BQN Berlin

So ist Herr Raiser fest überzeugt, „was Sie reingeben in diesen Prozess, wird sich am Ende doppelt auszahlen: Sie haben besser informierte und vorbereitete Schülerinnen in den Betrieben. Und die Schulen haben Betriebe an der Hand, von denen sie wissen, dass ihre Schüler gut aufgehoben sind.“

Die Konsortialtagung endete mit einem anerkennenden und motivierenden Abschlussplädoyer von Dr. Ulrich Raiser, Referent für Integrations-, Arbeitsmarkt- und Bildungspolitik beim Berliner Integrationsbeauftragten.

Da die Aktivitäten langfristig wirken sollen, brauche es, so Piening, neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Betrieben, in denen die Attraktivität der dualen Berufsausbildung im Mittelpunkt stehe.





In 2012 soll es schließlich darum gehen, die Kampagne in die Breite zu tragen und zu kommunizieren, wie die vier entwickelten Instrumente einzusetzen sind.